



Ulrich Brauchle

Ulrich Brauchles künstlerische Praxis gründet im Zeichnerischen und entfaltet sich aus der Linie heraus. Die Zeichnung bildet dabei nicht nur den Ausgangspunkt seines Arbeitens, sondern bleibt ein konstitutives Moment, das auch in die Malerei hineinwirkt. Während seine Zeichnungen häufig figurative oder landschaftliche Anklänge aufweisen, öffnet die Malerei einen abstrakten Bildraum, in dem sich Farbe, Struktur und Fläche eigenständig behaupten.

Sein Verständnis von Kunst ist dabei nicht auf stilistische Setzungen oder zeitgenössische Zuschreibungen ausgerichtet, sondern auf eine bewusste Verortung innerhalb eines größeren kunsthistorischen Zusammenhangs. Brauchle begreift seine Arbeiten als Teil einer fortlaufenden Entwicklung – als Beiträge innerhalb einer gewachsenen Tradition, die nicht negiert, sondern aufgegriffen und weitergeführt wird.

Charakteristisch für sein Arbeiten ist ein offenes Vorgehen. Die Bildfindung erfolgt nicht aus einer vorab festgelegten Vorstellung, sondern entwickelt sich im Verlauf des Arbeitens selbst. Linien werden gesetzt, überarbeitet, wieder zurückgenommen; Formen entstehen, prägen sich aus und bleiben zugleich in einem Zustand der Offenheit. So entstehen Bilder, die weniger als abgeschlossene Setzungen zu verstehen sind, sondern als Zustände eines fortlaufenden Suchens.

Diese Offenheit ist eng mit einem zentralen Anliegen Brauchles verbunden: Kunst als ästhetische Form der Weltaneignung zu begreifen. Seine Arbeiten folgen dabei keiner expressiven Zuspitzung, sondern entwickeln eine Haltung der Zurücknahme. Im Zentrum steht eine Bildauffassung, die auf Stille, Maß und eine zeitübergreifende Qualität von Schönheit abzielt. Diese entsteht nicht als dekoratives Moment, sondern aus der Balance von Intuition und Reflexion, von Setzen und Zurücknehmen. So entfaltet sich eine visuelle Sprache, die eine ruhige, beinahe meditative Wirkung besitzt, ohne an innerer Spannung zu verlieren.

Brauchles Werk bewegt sich zwischen intuitivem Vorgehen und einem klar ausgeprägten formalen Bewusstsein. Der Entstehungsprozess ist von Offenheit geprägt, zugleich aber von einer präzisen kompositorischen Setzung getragen. In dieser Verbindung entfaltet sich eine Bildsprache, die sich nicht an kurzfristigen ästhetischen Tendenzen orientiert, sondern auf eine zeitlich übergreifende Gültigkeit zielt.

Anna Bode